tisemitin zu einem Juden, die intensiv versuchte ein einheitliches und gemeinschaftskonformes Selbst von sich zu erschaffen.

1.4 Wie formbar ist das Selbst? – Versuche der Charakterentwicklung in den Tagebüchern Oskar Schlindweins

„Ich bin ein Sonderling, bin nicht so wie die anderen. Das bestätigen mir Eltern wie Freunde zur Genüge. Meine ständige Befangenheit vereinsamt mich noch mehr."[363] – Der am 29. Juli 1900 geborene Oskar Schlindwein war das dritte Kind des Bahnhofsportiers Johann Georg Schlindwein und seiner Frau Barbara. Sein Bruder war 21 Jahre älter als er und wurde im Laufe seines Lebens Postamtsvorstand für drei pfälzische Gemeinden. Seine Schwester, 16 Jahre älter, heiratete 1908 einen Lokomotivheizer. Sie zog mit ihm ins pfälzische Neustadt. Sie bekamen drei Kinder, das Zweite wurde Oskars Patenkind und erhielt seinen Namen.[364]

Die Eltern lebten bei Oskars Geburt in Bellheim in der bayerischen Pfalz. 1905 zogen sie nach Edesheim. Sie waren Oskar Schlindweins Einträgen gemäß bescheiden in ihren Ansprüchen. Identitätsstiftend war ihre Bindung ans bayerische Königshaus und zum Katholizismus, deren jeweiligen Anordnungen und Dogmen sie obrigkeitshörig folgten. Seine Mutter „festigte" ihren Glauben zudem bei regelmäßigen Wallfahrten.[365]

Die Schwangerschaft mit Oskar war scheinbar nicht gewünscht und machte seine Mutter „befangen"[366]. Sie war bei seiner Geburt bereits 47 Jahre alt und schämte sich laut seinen Aufzeichnungen, in diesem Alter noch ein Kind zu gebären. Aus diesem Grund verließ sie kaum noch das Haus, weigerte sich, ihn zu stillen und fand ein Mädchen, das ihn im Kinderwagen spazieren fuhr. Noch im fortgeschrittenen Alter sah er in diesem Empfinden und Verhalten seiner Mutter den Grund für seinen stets bemängelten introvertierten und eigenbrötlerischen Charakter.[367]

Die Kleinfamilie wohnte in dem Stationshaus unmittelbar an der Bahnstrecke. Nach der Pensionierung des Vaters zogen sie 1914 um in eine geräumige Wohnung mit mehreren Zimmern und einer Toilette im Hof. Von 1907 bis 1912 besuchte Oskar Schlindwein die Volksschule und daran anschließend das Progymnasium im Nachbarort Edenkoben. 1912 entschied er sich, mit dem Tagebuchschreiben zu beginnen.[368] Wie viele Jugendliche schien er am Anfang seiner Schreibtätigkeit nicht recht zu wissen, was er in das Tagebuch eintragen sollte. Die Vermerke sind spärlich und beschränken

363 Schlindwein: Tagebuch, 11.08.1918.
364 Vgl. ders.: Vorgeschichte, S. 1, 5, 15–18.
365 Vgl. ebd., S. 1–7, 11 sowie ders.: Mein Weg im politischen Geschehen, S. 228.
366 Vgl. ders.: Vorgeschichte, S. 5.
367 Vgl. ebd., S. 4 sowie ders.: Tagebuch, 02.01.1929.
368 Vgl. ders.: Vorgeschichte, S. 11, 20, 24; ders.: Tagebuch, 17.03.1912; 01.09.1914 sowie 21.12.1914.

sich auf wenige Sätze. Oskar Schlindwein konzentrierte sich anfangs im Wesentlichen auf die Wiedergabe besonderer Ereignisse, wie Karnevals-, Geburtstags-, Namenstagsfeiern oder Ausflüge.[369] Mit der Zeit ließ er mehr und mehr Ereignisse aus seinem Alltag mit einfließen, die das Bild eines strebsamen, aber auch dem phantasievoll-kindlichen Spiel zugewandten Jugendlichen vermitteln.[370] Die Einträge machen deutlich, dass er über Jahre mit dem Medium Tagebuch experimentieren musste und dass sich Routine, Zweck und inhaltliche Ausrichtung erst herauskristallisieren mussten.

Kriegsbezogene Erlebnisse und Erfahrungen, wie die nächtlichen Kanonenschüsse, die vorbeifliegenden Flugzeuge oder die zahlreichen Übungen bei der Jugendwehr, die u. a. das Werfen von Handgranaten oder das nächtliche Erstürmen eines Berges beinhalteten,[371] wurden nur am Rande erwähnt. Sie traten hinter einem Ereignis zurück, das ihn deutlich stärker beschäftigte und ihn völlig unvorbereitet traf: sein erstes Verliebtsein! Der Name der Angebeteten war Nora und sie lebte ursprünglich in England. Als ihr Vater dort infolge seiner deutschen Abstammung präventiv inhaftiert wurde, entschloss sich ihre Mutter, zu den Verwandten ihres Mannes zu ziehen, die im Schlindweinschen Nachbarhaus wohnten.[372] Oskar Schlindwein gab Nora den exotischen Namen „Estrella"[373] und beschrieb sie mit folgenden Worten: „Sie stand vor dem östlichen Tor des [...] Hauses in einem kurzen Röckchen und Mäntelchen, die kaum bis zum Knie reichten. Sie hatte ein dunkles Tuch um sich geschlagen. Ihre Wangen schimmerten seltsam rotbläulich. Ihr Sirenenblick war voll Märchenzauber. Eine fremde Welt berührte mich, ungemein reizvoll."[374]

Seine Liebe erfüllte ihn laut seiner Einträge mit Euphorie, die schnell in Niedergeschlagenheit, Eifersucht oder Todessehnsucht umschlagen konnte. Verhaltene Kontaktaufnahmen wurden von Noras Mutter unterbunden, die die Ansicht vertrat, ihre Tochter sei nicht reif genug für den Umgang mit Jungen. Unter dieser unschuldigen Jugendliebe, die den Austausch harmlosester Zärtlichkeiten nicht zuließ, litt er über Jahre hinweg entsetzlich.[375] „So wie heute hatte mein Herz noch nie gestürmt. O Nora, warum kamst du hierher?"[376]

Der Schluss liegt nahe, dass Oskar Schlindwein versuchte, durch sein Schreiben seiner überbordenden Emotionen Herr zu werden. Seine zahlreichen Einträge vermitteln den Eindruck, dass er bei dem Versuch, durch das Tagebuchschreiben Frustrationen und Aggressionen abzubauen, nicht besonders erfolgreich war. Immer wieder beklagte er einen cholerischen, schwermütigen, eigenbrötlerischen und zu Jähzorn,

---

369 Vgl. u. a. ders.: Tagebuch, 13.07.1913–29.07.1914.
370 Vgl. u. a. ebd., 19./22.04.1915; 02.–08.05.1915; 30.10.1915 sowie 08.03.1916.
371 Vgl. ebd., 09./27.05.1915; 25.09.1915; 25.03.1916 sowie 21.05.1916.
372 Vgl. ebd. 05.11.1915.
373 Vgl. ebd. 05.02.1917 sowie 26.06.1919.
374 Ebd., 05.11.1915.
375 Vgl. u. a. ebd., 07./10./15.11.1915; 29.01.1916 sowie 12.08.1916;
376 Ebd., 04.10.1916; 06.01.1917 sowie 09.05.1918.

Neid, Hochmut sowie zu „Lüsternheit" neigenden Charakter zu besitzen. Besonders gegenüber seinen Eltern bereute er seine cholerischen Wutanfälle. Dementsprechend fasste er stets aufs Neue den Entschluss seine Gefühle beherrschen zu wollen.[377] „Hatte mir gestern wieder einmal vorgenommen, mein Leben zu ändern und vor allem stets sanft und freundlich zu sein. Aber meine krankhafte Erregbarkeit vereitelte den Entschluss."[378]

Im Unterschied zu Anton Keldenich fand Oskar Schlindwein im katholischen Glauben weder Trost nach Halt.[379] „Wieder trostlos unglücklich grenzenloser Schmerz der Einsamkeit. Klage Gott an, so ungleich die Lose verteilt zu haben. Verfluche diese Welt. Warum darf ich nicht wie die anderen ein schönes Mädchen küssen! Meine Augen haben sich rot geweint. [...] Von nirgends Erbarmen. Warum lebe ich Wurm! Kann mich nur der Tod von diesen Seelenqualen befreien! O Gott hilf mir."[380]

Obwohl Oskar Schlindwein in einem streng katholischen Elternhaus aufwuchs und aus Pflichtgefühl seinen Eltern gegenüber an Gottesdiensten und Wallfahrten teilnahm, zweifelte er im Tagebuch an der christlichen Lehre. Er hatte zwar ein tiefes Bedürfnis nach religiöser Erleuchtung und sah in der Religion einen unverzichtbaren Bestandteil einer funktionierenden Gesellschaft, doch einzelne Glaubenssätze des Christentums, wie die Dreieinigkeit Gottes oder die Transsubstantiation, erschienen ihm suspekt.[381]

Nicht nur seine Eltern kritisierten seine blasphemischen Ansichten. Auch sein bester Freund und Klassenkamerad Adam litt wohl maßgeblich unter Oskar Schlindweins abschätzig vorgetragenen Überzeugungen gegenüber dem katholischen Glauben, genauso wie unter dessen Arroganz und „kauzigem" Verhalten. Adam, der von Oskar auch „Filo" genannt wurde, hielt treu zu seinem Freund, trotz zahlreicher Demütigungen, die Oskar ihm zufügte.[382] „Ich konnte mich gut in ihn hineindenken. Doch meine Worte waren umso kühler je gedrückter die seinen waren. Bestürzt sah ich schließlich, dass mein Freund weinte. Welche Macht hielt mich dennoch zurück, meinem Herzen zu folgen?"[383] Ungeachtet dieser komplizierten Beziehung blieb die Freundschaft zwischen beiden ihr Leben lang bestehen. Das galt auch für seine Freundschaft zu Herbert, genannt „Kaj", mit dem Oskar die Freude an intellektuellen Gesprächen, an Schach und Musik teilte.[384] Wie eng die Beziehung zu beiden war, zeigte sich auch daran, dass Oskar Schlindwein sein gut behütetes Tagebuch beiden ausschnittweise zu

377 Vgl. u. a. ebd., 18.03.1917; 21./26.08.1917; 04.11.1917; 31.01.1918; 23.02.1918; 30.05.1918 sowie 12.08.1918.
378 Ebd., 22.05.1918.
379 Vgl. ebd., 02./07.01.1918.
380 Ebd., 23.09.1917.
381 Vgl. ebd., 06.04.1917; 01./30.07.1917; 04.11.1917 sowie 21.03.1918.
382 Vgl. ebd., 09.09.1917; 30.12.1917 sowie 20.01.1918.
383 Ebd., 26.01.1918.
384 Vgl. ders.: Vorgeschichte, S. 24–25; ders.: Tagebuch, 16.10.1917; 02.01.1928.

lesen gab. Die beiden Freunde wiederum revanchierten sich bei ihm mit dem Offenlegen ihrer Tagebucheinträge.[385]

Trotz seiner emotionalen Überreaktionen war Oskar Schlindwein enorm fleißig, wissbegierig und diszipliniert. Nicht selten verbrachte er an freien Tagen sieben Stunden freiwillig mit Lernen. Sein Ehrgeiz zahlte sich aus: Das Zeugnis zur Mittleren Reife erhielt er als Jahrgangsbester. Als Adam ihm mitteilte, er wolle die Schule weiter besuchen, um schließlich das Abitur abzulegen und zu studieren, ließ das auch in Oskar den Wunsch entstehen, es seinem Freund gleichzutun. Es folgte eine bittere und für sein Leben folgenreiche Enttäuschung: Seine Eltern erklärten ihm, dass sie die finanziellen Lasten eines Studiums nicht würden schultern können. Oskar war am Boden zerstört.[386] Vom Lernen ließ er dennoch nicht ab. Freiwillig bildete er sich in Französisch, Englisch, Latein, Griechisch, in Mathematik und Geographie weiter. Zudem entwickelte er ein ausgeprägtes Interesse an Philosophie, vornehmlich an Schopenhauer, an Kunst, Literatur, Musik und Religion. In seiner Freizeit traf er sich mit seinen Freunden, spielte mit ihnen Schach, besuchte Kino-, Opern- und Theateraufführungen oder unternahm Ausflüge in die nähere Umgebung. Zudem versuchte er mit dem Erlernen neuer Fähigkeiten, wie dem Geigen oder Schwimmen, sich weiterzuentwickeln.[387]

Oskar Schlindwein schrieb, er interessiere sich sehr für politische Ereignisse und den Kriegsverlauf. Das Bedürfnis, diese in seinem Tagebuch zu dokumentieren oder

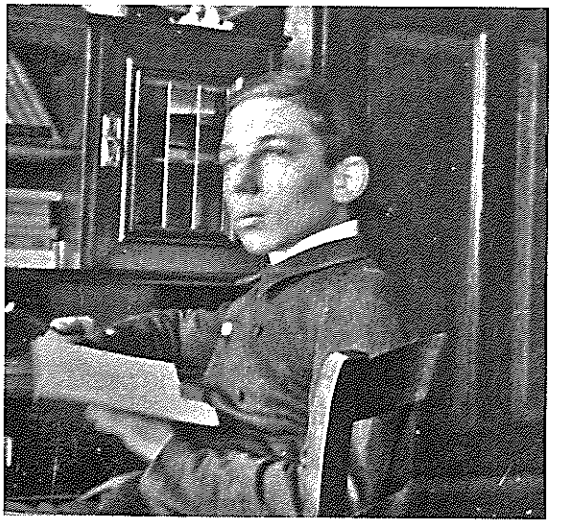

Abb. 6 Oskar Schlindwein (1916)

385 Vgl. ders.: Tagebuch, 27.02.1918; 23.12.1918; 22.10.1919 sowie 12.03.1920.
386 Vgl. ebd., 31.08.1917; 21.12.1917; 06.04.1918 sowie 21.05.1918.
387 Vgl. ebd., 19.10.1917; 23.06.1918; 01./04./12./13./19.07.1918; 16./18./22./31.08.1918; 03.09.1918; 05.10.1918; 05.12.1918; 16.02.1919 sowie 04.06.1921.

zu kommentieren hatte er jedoch nicht. Selten finden sich Einträge, die den Stand der Kriegsereignisse betreffen, etwa wenn er mit seinem Vater auf einer Karte die Staatsgrenzen Polens und der Ukraine einzeichnete, im Auftrag des Rektors Mitgliederbeiträge für den Deutschen Flottenverein sammelte, Flugzeugkämpfe beobachtete oder gespannt die Entwicklung der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 verfolgte. Einschneidenden Einfluss auf seinen Alltag übte der Krieg erst aus, als er im April 1918 zum landwirtschaftlichen Hilfsdienst herangezogen wurde.[388]

Anfangs freute er sich auf den Hilfsdienst, da er damit die Hoffnung verband, die anstehenden Aufgaben würden ihn von seinem Liebeskummer um Nora ablenken. Bei der Arbeit auf einem Weingut in Maikammer musste er allerdings ungewohnt hohen körperlichen Anforderungen gerecht werden. Er arbeitete bei Hitze oder Regen oftmals mehr als zwölf Stunden am Tag.[389] „Ich hoffe, mich im Hilfsdienst zu kräftigen und besser das wirkliche Leben kennen zu lernen"[390], schrieb er am 15. April 1918. Nicht einmal eine Woche später war alle Euphorie verflogen: „Mühseliger Hilfsdienst. Wie bitter ist das Dienen. Sehne mich nach Schule und Wissenserweiterung."[391] Wochentags schlief er zusammen mit 13 anderen Schülern in einem Schlaflager, das von einem Landsturmmann bewacht wurde. Nur am Wochenende konnte er die nun als Luxus wertgeschätzte elterliche Fürsorge genießen.[392]

Bei einer ärztlichen Untersuchung wurde bei Oskar Schlindwein ein leichter Herzfehler festgestellt.[393] Diese Diagnose führte im Tagebuch zu einer hypochondrischen Überreaktion: „Also einen Herzfehler habe ich. Tatsächlich habe ich öfter schon in der Brust Schmerzen empfunden. Ich war nicht richtig gesund. Habe auch keine guten Nerven. Leicht zittern mir die Hände oder bebt bei Erregung der ganze Körper. Ich werde kein Greis."[394] Kurz darauf wurde er vom landwirtschaftlichen Hilfsdienst befreit.[395]

Vier Monate später konnte kein Herzfehler mehr gefunden werden und so wurde Oskar Schlindwein nach seiner Musterung für diensttauglich erklärt. Am 7. Oktober 1918 wurde er eingezogen und dem 18. Infanterieregiment in der Kaserne Landau unterstellt. Hier erfuhr er den im Militär üblichen Drill. Zugleich sorgte die gesteigerte Friedenssehnsucht unter den Soldaten nach der enttäuschenden Frühjahrsoffensive für allmähliche Auflösungserscheinungen innerhalb der militärischen Struktur. Binnen zwei Monaten erhielt er mehrfach Stadturlaub, auch wegen der verstärkt unter den Kameraden grassierenden Spanischen Grippe sowie der mangelhaften Ernährung in

388 Vgl. ebd., 06.12.1917; 14.02.1918 sowie 06./18./23.03.1918.
389 Vgl. ebd., 09./12./27./30.04.1918 sowie 25.05.1918.
390 Ebd., 15.04.1918.
391 Ebd., 20.04.1918.
392 Vgl. ebd., 15.–16./28.04.1918.
393 Vgl. ebd., 07.05.1918.
394 Ebd., 08.05.1918.
395 Vgl. ebd., 20.06.1918.

der Kaserne.[396] Nach Bekanntmachung der Kapitulation herrschte unter den Soldaten schließlich „offene Disziplinlosigkeit."[397] Die meisten seiner Kameraden kehrten vorzeitig nach Hause zurück, er entschied sich allerdings zu bleiben und wurde zum Wachestehen eingeteilt, um Plünderungen zu verhindern.[398] „Als wir bemerken, dass unser eigener Kammersergeant das ihm anvertraute Gut heimlich beiseiteschafft, sehen wir die Nutzlosigkeit unserer Wachmühen ein."[399] Schließlich erhielt er am 25. November seine Entlassungspapiere. Bestürzt war er über das „habgierige" und „räuberische" Verhalten der deutschen Bevölkerung, den Einzug der französischen Besatzungstruppen sowie die erdrückenden Friedensbedingungen der Siegermächte zulasten des „Vaterlandes". Allerdings formulierte er bereits die Hoffnung, dass Deutschland in naher Zukunft wieder erstarken könne.[400]

Aus dem Soldatendienst entlassen, ohne die Möglichkeit zu studieren, stand Oskar Schlindwein vor der Frage, wie sich sein Leben und seine berufliche Zukunft gestalten sollten. Initiativ wurde er nicht tätig. Ein Bekannter seiner Eltern machte ihn darauf aufmerksam, dass in der Pfalz neue Bahnbeamtenanwärter des gehobenen mittleren Dienstes eingestellt werden sollten. Wenig begeistert fuhr er mit seinem Vater nach Ludwigshafen.[401] „Eine raue Wirklichkeit weht mich an. Aus ist es mit den Träumen der Jugend."[402] Wider Erwarten setzte er sich unter 500 Mitbewerbern auf 25 bis 30 zu besetzende Stellen durch. Auf die Freude, ausgewählt worden zu sein und um seinen Erfolg beneidet zu werden, folgte schnell die Ernüchterung.[403] „Wie ungeheuer provisorisch, erbärmlich und entwürdigend ist doch diese neue Wirklichkeit, die das Leben knechtet: Bin wie aus allen Träumen gefallen. Es ist, als sei ich in ein Gefängnis eingeliefert."[404] Er empfand seine Tätigkeiten in der Güterabfertigung und dem Telegrafenbüro als chronisch unterfordernd:[405] „Wie peinigt mich dieses erstickende Büroleben. Der Geist wird erniedrigt und hingeschlachtet. Warte immer noch auf das Wunder, irgendwann daraus erlöst zu werden."[406]

Trotz aller Frustration und Beschwerlichkeiten war er seinen Eltern letztlich dankbar, dass sie ihn beim Erhalt seiner Diätar-Stelle unterstützt hatten. Oskar Schlindwein bereute es im Tagebuch, dass er seine Eltern mit seinen tyrannischen Ausbrüchen quälte. Seine Bildung und sein Drang nach Wissenserweiterung führten aber auch zu hoch-

396 Vgl. ebd., 02./10./31.08.1918; 06./29.09.1918; 07.10.–03.11.1918.
397 Ebd., 10.11.1918.
398 Vgl. ebd., 11.–12.11.1918.
399 Ebd., 21.11.1918.
400 Vgl. ebd., 07./20./25.11.1918; 25.02.1919; 08.03.1919; 10.04.1919; 03./11.05.1919 sowie 05.06.1919.
401 Vgl. ebd., 26./30.04.1919.
402 Ebd., 30.04.1919.
403 Vgl. ebd., 30.04.1919 sowie 12.07.1919.
404 Ebd. 14.07.1919.
405 Vgl. ebd., 10.09.1919 sowie 19./20.11.1919.
406 Ebd., 14.01.1920.

mütigem Verhalten ihnen gegenüber.[407] „Verstehe mich nicht recht mit meinen Eltern, die zu den ‚gewöhnlichen Leuten' gehören und ‚niederen Stands' sind. Meine Leserei ist für sie ein ‚verrücktes Geschichtenlesen'".[408] Diese Passage verdeutlicht, dass Oskar Schlindwein versuchte, seiner „einfachen" Herkunft zu entfliehen und dass er sich eine bildungsbürgerliche Existenz erträumte. Mit dem elterlichen Unvermögen, ihm Abitur und Studium zu finanzieren, und der damit einhergehenden Verbitterung,[409] trat der Entfremdungsprozess offen zutage. In der Episode, in der seine Eltern seine abonnierte Zeitschrift „Das literarische Echo" unbedacht als Toilettenpapier benutzten, versinnbildlicht sich diese Entwicklung.[410] „Es besteht eine Spannung zwischen dem Lebensstil meiner dem unteren Volkstande angehörenden Eltern und meinem Umgang mit Fabrikantensöhnen und den Mitschülern im Gymnasium."[411]

Arroganz und Hochmut empfand er nicht nur gegenüber seinen Eltern. „Es ist mir meist recht widerwärtig, die Gesellschaft ‚gewöhnlicher' Menschen zu ertragen und ihre abgedroschenen Redensarten anzuhören."[412] Nora beispielsweise verlor für ihn an Reiz, als er bei vereinzelten Gelegenheiten näher mit ihr ins Gespräch kam. Auf einmal erschien sie ihm „verdörflicht"[413] und er realisierte, dass sie nicht seinem Traumbild „Estrella" entsprach.[414] „Meine ständigen Liebensseufzer sind Zeichen meiner allgemeinen Liebessehnsucht, die mehr der traumhaften Estrella als der heutigen Nora [...] gelten. Ich will sie nicht länger umwerben."[415]

Seine blasierten Einstellungen auf der einen Seite und seine Unsicherheit, die mit einer peinigenden Angst vor Errötung einherging, auf der anderen Seite, waren untrennbar miteinander verbunden. Zwischen diesen beiden Extremen pendelte er im Tagebuch scheinbar unkontrollierbar hin und her. Auf der Suche nach Ausgeglichenheit verschlang er eine große Menge an Ratgeberliteratur, durch die er seine Schüchternheit und seine unbeherrschten Emotionen zu überwinden hoffte. Er fasste in seinen Aufzeichnungen den Entschluss, sich mithilfe eines eigenen Verhaltenskodexes zu maßregeln. Einige Zeit versuchte er, durch Atemgymnastik oder künstlerisch-ästhetische Erfahrungen zu einem „neuen Menschen" zu werden.[416]

Reger Tablettenkonsum sollte ihn von seinen zahlreichen körperlichen Beschwerden wie „Magenbeschwerden, Überreiztheit, Wadenkrämpfe, elektrisches Körper-

---

407 Vgl. ebd., 12.07.1919; 22.02.1920 sowie 10.11.1922.
408 Ebd., 15.09.1919.
409 So schrieb er bereits im Sommer 1918: „Traurig zu Mute. Mit dem Abbruch des Studiums ist auch meine Jugend verramscht." Ebd., 28.07.1918.
410 Vgl. ebd., 13.08.1922.
411 Ebd., 16.03.1919.
412 Ebd., 22.02.1920.
413 Ebd., 11.02.1918.
414 Vgl. ebd., 12./26.06.1919; 26.08.1919 sowie 25.01.1922.
415 Ebd., 26.06.1919.
416 Vgl. ebd., 19.01.1919; 24.03.1919; 01.06.1919; 21.11.1920; 09.12.1920; 22.04.1921 sowie 22.11.1921.

zusammenzucken, leichte Erschöpfbarkeit" befreien. Zudem plagten ihn laut seiner Einträge immer wieder Zahnschmerzen und unbewusst seine Hypochondrie, die in ihm die Überzeugung festigte, er leide an „Hirnerweichung" (Neurosyphilis). Zwei Fachärzte bescheinigten ihm lediglich etwas schwache Nerven.[417]

Die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen im Jahr 1923 setzte nicht nur auf politischer Ebene eine Reihe folgenreicher Ereignisse in Gang, sie beeinflusste auch ganz unmittelbar den Lebensverlauf Oskar Schlindweins. „Die französischen Übergriffe seit der Ruhraktion haben flammenden Hass unter den Eisenbahnern hervorgerufen, der in aller Offenheit bekundet wird und den ich voll und ganz teile. Wenn es mir auch nicht liegt, mich im Gewoge der Masse nationalistisch zu gebärden, so gehört doch mein Herz dem Vaterland, dem eigenen Volk."[418] Anfang März weigerte sich sein Vorgesetzter gegenüber zwei französischen Offizieren, einen französischen Zug einfahren zu lassen – was seine Ausweisung zur Folge hatte.[419] „Jetzt gingen die Franzosen auf meinen Schreibtisch zu. Da ich sitzen blieb, forderten sie mich auf, mich zu erheben. Da die Fahrstraßenfreigabe nicht in meinen Obliegenheiten gehörte, beantwortete ich die französische Aufforderung nur mit einem ‚Ich kann nicht'. Die Entgegnung in deutscher Sprache: ‚Also in 48 Stunden sind Sie ausgewiesen.'"[420] Die Ausweisung erfolgte am 17. März. Insgesamt wurden 140.000 Eisenbahner aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland von den Franzosen abgeschoben. Oskar Schlindwein machte sich im Tagebuch schwere Vorwürfe und Sorgen bezüglich seiner Eltern. Denn diese hätten seinen Beistand aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters und seine Unterstützung wegen ihres durch die Inflation schrumpfenden Sparvermögens bedurft, zumal sein älterer Bruder im Sommer desselben Jahres ebenfalls ausgewiesen wurde.[421]

Oskar Schlindwein reiste mit dem Zug nach Mannheim, wo er in der Fürsorgestelle des Bahnhofs seine Situation schilderte. Ihm wurde angeboten, in Würzburg seinen Dienst wieder aufzunehmen. In dem Zuge bekam er 50.000 RM für seine Reise- und Unterkunftskosten. Bei einem gastfreundlichen Gymnasiallehrer, dem er in Würzburg auf der Straße begegnet war, konnte er zwischenzeitlich wohnen. Auch zu neuen Kollegen, von denen einige ihm ihre jeweiligen Lebensweisheiten unterbreiteten, fand er schnell Anschluss – und dies mehrere Male hintereinander, im Sommer wurde er nämlich nach Neckargemünd versetzt und im Herbst nach Regensburg.[422]

Auf dem Weg von seiner Dienststelle in Neckargemünd nach Regensburg machte er einen Zwischenstopp in München und erlebte nach dem Hitler-Ludendorff-Putschversuch seine geliebte Stadt im Ausnahmezustand. Seinen Eindrücken zufolge provo-

---

417 Vgl. ebd., 24.07.1918; 02.–03./08.06.1920 sowie 20./28.09.1920.
418 Ebd., 18.02.1923.
419 Vgl. ebd., 02.03.1923.
420 Ebd.
421 Vgl. ebd., 15.–17.03.1923; 01.07.1923.
422 Vgl. ebd., 17./20.03.1923; 15.04.1923; 02.–09.06.1923; 04.07.1923; 24.09.1923 sowie 08.11.1923.

plagten ihn laut seiner
Hypochondrie, die in
(Neurosyphilis). Zwei
[417]

m Jahr 1923 setzte nicht
n Gang, sie beeinfluss-
ns. „Die französischen
den Eisenbahnern her-
ll und ganz teile. Wenn
stisch zu gebärden, so
Anfang März weigerte
n, einen französischen
tte.[419] „Jetzt gingen die
orderten sie mich auf,
bliegenheiten gehörte,
n ‚Ich kann nicht'. Die
e ausgewiesen.'"[420] Die
Eisenbahner aus dem
en. Oskar Schlindwein
ch seiner Eltern. Denn
lters und seine Unter-
ermögens bedurft, zu-
usgewiesen wurde.[421]
r in der Fürsorgestelle
n, in Würzburg seinen
M für seine Reise- und
r, dem er in Würzburg
n. Auch zu neuen Kol-
nterbreiteten, fand er
ommer wurde er näm-
urg.[422]
h Regensburg machte
r-Ludendorff-Putsch-
rücken zufolge provo-

owie 08.11.1923.

zierte eine wütende Menge von Hitler-Sympathisanten die einmarschierende Reichswehr und scheute, erregt von Hass auf den bayerischen Ministerpräsidenten Gustav von Kahr, nicht vor der Eskalation zurück.[423]

In Regensburg legte er die Eisenbahn-Fachprüfung für den gehobenen mittleren Dienst ab.[424] Da ihm das Bahnstudium „ekelhaft und trostlos erschien"[425], bereitete er sich, entgegen seinem früheren Arbeitsfleiß, kaum auf die Prüfung vor. Trotzdem bestand er. Daraufhin fasste er den Entschluss, sich nach München versetzen zu lassen. Nach erstmaliger Absage berief sich Oskar Schlindwein auf seinen in Regensburg angeblich unumgänglichen Fleischkonsum, der, durch ärztliches Attest bescheinigt, zu seinem „Erschöpfungszustand und Herzfunktionsstörungen" führen musste. Schlindwein war nämlich inzwischen zu dem Schluss gekommen, dass der Verzicht auf Fleisch ihm die erhoffte Charakterentwicklung bescheren würde. Und in München gab es, anders als in Regensburg, ein ausgezeichnetes vegetarisches Restaurant. Seine Versetzung wurde daraufhin bewilligt.[426]

Ein Jahr nach seiner Ausweisung unternahm er den Versuch, ohne französische Sondergenehmigung seine Eltern zu besuchen. Er kam ohne kontrolliert worden zu sein in Edesheim an und wurde von sichtlich gerührten Eltern empfangen. Um einer möglichen Verhaftung zu entgehen, durfte er tagsüber das Haus nicht verlassen. Sein treuer Freund Adam hatte in Oskars Abwesenheit regelmäßig seine Eltern besucht, wofür Oskar ihm zutiefst dankte. Oskar konnte seinen Eltern lediglich Briefe und Geld zusenden. Mit seinen regelmäßigen Zahlungen half er ihnen, den Winter zu überstehen, denn sie standen nach der Inflation am Rande des wirtschaftlichen Ruins.[427]

Zwei Monate später wagte er, wieder ohne Erhalt einer französischen Sondergenehmigung, erneut die Reise in die französisch besetzte Heimat. „Stehe unschuldig vor dem Rheinstrom, der mich von der Heimat trennt. Da oft nur stichprobenweise genauer kontrolliert wird, nehme ich das Risiko in Kauf. Ich kam unbehelligt über die Brücke, kam auch bei dem Ausweisprüfenden Gendarmen am Bahnhof vorbei."[428] Grund für diese nicht ungefährliche Aktion, die ein ihm nacheifernder Freund kurze Zeit später mit dem Gefängnis bezahlte, war der sich plötzlich verschlechternde Gesundheitszustand seines Vaters. Bei diesem hatten die Ärzte nach einer Operation unheilbaren Darmkrebs diagnostiziert. Der Befund erschütterte ihn, zwang ihn aber auch Verantwortung zu übernehmen. Nachdem er im Juni, aufgrund seiner persönlichen Umstände, eine französische Einreiseerlaubnis erhalten hatte, wurde im Juli sogar seine und seines Bruders Ausweisung aufgehoben. Er entschied sich daraufhin, sich wie-

423 Vgl. ebd., 08.11.1923. Ein Teil der Münchner Bevölkerung hatte durch Demonstrationen seine Sympathien für die Putschisten bekundet. Vgl. Kershaw, Ian: Hitler. 1889–1936, München 2013, S. 266.
424 Vgl. Schlindwein: Tagebuch, 13.01.1924.
425 Ebd.
426 Vgl. ebd., 21.08.1923; 04.09.1923; 17./25.11.1923; 16.12.1923; 24.03.1924 sowie 05.04.1924.
427 Vgl. ebd., 14./24.08.1923; 22.10.1923; 01./27.11.1923; 02./10.12.1923 sowie 17.–22.03.1924.
428 Ebd., 23.05.1924.

der nach Neustadt versetzen zu lassen.[429] „Während ich noch vor vier Jahren den Bahndienst als widerwärtig empfand, finde ich mich jetzt mit ihm als Notwendigkeit ab und erkenne meine Pflicht. Ich muss die Wirklichkeit bejahen und vorwärts blicken."[430]

Es war für ihn schwer zu ertragen, seinem Vater, der mittlerweile aus dem Krankenhaus entlassen worden war und zu Hause gepflegt wurde, beim Leiden und langsamen Sterben zuzusehen. Seine Mutter schlug ihm vor, eine eigene Wohnung in Neustadt zu mieten. Mit einigem Zögern stimme er dem zu.[431] „Meine Eltern wollen mir wohl das Ungemach ihres Alters und durch Vaters Krankheit ersparen. Die Trennung vom Vaterhaus fällt mir schwer."[432] Am 10. September 1925 starb sein Vater nach über einem Jahr des Leidens. Mit Mühe konnte Oskar den Tod akzeptieren und verarbeiten. Zugleich kümmerte er sich verstärkt um seine Familie. Seine hilfsbedürftige Mutter fand eine kleine Wohnung im Haus seiner Schwester in Neustadt, wo er sie oft besuchen konnte. Mit Oskar, dem nach ihm benannten Patenkind, unternahm er mehrfach Ausflüge, wohl auch, weil sein Schwager sich oft betrank und die Familie schlecht behandelte.[433]

In dieser Zeit der persönlichen Schicksalsschläge beschäftigte er sich wieder intensiver mit der Religion: „Vieles sehe ich jetzt anders als in früheren Jahren. Seitdem haben mich schwere Erlebnisse heimgesucht, innere Nöte, Liebesenttäuschungen, Kriegsverlust, Vermögensschwund, Studiumaufgabe, Tod des Vaters. Aus einem Gottfernen und nahezu Gottleugner bin ich wieder fast ein Gläubiger geworden, wenn auch kein Kirchenmann."[434]

Bei seiner Arbeit bereiteten ihm sein ungezügeltes Temperament und sein Eigensinn Konflikte mit Kollegen und Vorgesetzten. Ihm und seiner Auffassungsgabe war es allerdings auch zu verdanken, dass ein drohendes Zugunglück verhindert wurde. Dafür wurde er mit einer Belohnung ausgezeichnet.[435]

Seine erste Liebesbeziehung begann Anfang 1927. Sie hieß Erika und war erst 16 Jahre alt, damit 10 Jahre jünger als Oskar Schlindwein und gewiss keine femme fatale:[436] „Sie [...] erregt mich sinnlich nicht. Aber ihr Wesen ist gewinnend. Sie ist von sich aus nicht besonders gesprächig, freut sich aber über jede frohe Anregung."[437] Sie gingen zusammen ins Kino, in Konzerte, in Cafés oder unternahmen Ausflüge. Obwohl Oskar Schlindwein sich zu ihr hingezogen fühlte, empfand er ein Unbehagen angesichts ihrer Unreife.[438] So schrieb er: „Eine Dauerbindung erwäge ich doch nicht da sie ziemlich

---

429 Vgl. ebd., 23.–24.05.1924; 08.06.1924; 14.07.1924; 07.09.1924.
430 Ebd., 12.11.1924.
431 Vgl. ebd., 28.07.1924; 19.08.1924 sowie 21.11.1924.
432 Ebd., 07.09.1924.
433 Vgl. ebd., 08.01.1925; 10.09.1925; 05./30.10.1925; 01./11.12.1925; 17.08.1926 sowie 03.11.1926.
434 Ebd., 05.08.1926.
435 Vgl. ebd., 29.07.1925; 25.06.1926; 02.07.1926 sowie 29.09.1926.
436 Vgl. ebd., 11./19.01.1927.
437 Ebd., 13.01.1927.
438 Vgl. ebd., 21.02.1927; 21.03.1927; 03.04.1927; 07.05.1927; 18.06.1927 sowie 05.07.1927.

vermögenlos aus zerstrittenem Elternhaus stammt und protestantisch ist. Ihre Sinnesart passt nicht recht zu mir."[439]

Anfang August 1927 erblickte er beim Spaziergang ein Mädchen, das ihn so stark fesselte, dass er sie ansprechen musste und die Begegnung im Nachhinein dokumentieren musste. Er erfuhr, dass sie mit Namen Helene hieß, aber auch Helle oder Rose genannt wurde. Oskar Schlindwein war laut Tagebuch gebannt von ihrer Unbeschwertheit, ihrer überschäumenden Lebenslust und Phantasie.[440] „Welche fast unerträgliche Unruhe hat dieses Mädchen in mich geworfen: Wie ruhig hatte ich vorher gelebt. Ich bin in Brand gesetzt. Es gibt kein Zurück mehr. Das Leid muss durchgekämpft werden."[441] Durch die offenen Sympathiebekundungen zweier Mädchen wuchs Oskar Schlindweins Selbstbewusstsein. Er fasste den Entschluss Helenes ungestümes Wesen zu bändigen.[442] „Es geht nicht an, dass ich nach ihrer Pfeife tanze. Ich darf jedenfalls keine Hänseleien dulden, muss ihr Abstand zeigen. Sie ist übermütig, weil sie sieht, wie ihr von vielen Seiten Bewunderung zuteil wird und ihre strahlenden Augen siegen, wohin sie kommt. Sie hat Aufschwung, Seele und Erfülltheit, das muss erschlossen werden."[443]

Obwohl Helene ihn magisch anzog, traf er sich weiter, der möglichen Konsequenzen bewusst, mit Erika.[444] Denn „Eri aufgeben, hieße auf die Frucht verzichten des Baumes, den man viele Monate gepflegt hat."[445] Mit der Zeit ließ er aber die Beziehung zu Erika auslaufen und konzentrierte sich auf neue Eroberungen.[446] Bei ihm entwickelte sich ein Muster, das über zahlreiche Jahre sein Handeln bestimmte. Ab dem Zeitpunkt, an dem eine Beziehung zu einem Mädchen nicht mehr von Euphorie und Leichtigkeit getragen wurde, sondern alltägliche Sorgen in ihr Verhältnis hineindrängten, verlor er das Interesse an seiner Eroberung. Dies ist erstaunlich, da er selbst einen schwermütigen Charakter besaß. Er zog den sozialen Status, den fragwürdigen Familienhintergrund und/oder das geringe Vermögen des Mädchens heran, um zu rechtfertigen, warum er sie nicht heiraten könne. Sodann widmete er sich der Verführung einer ihn reizenden und anziehenden jungen Frau und schreckte selbst nicht vor Methoden sexueller Belästigung zurück. Während dieser Zeit führte er die Beziehung mit der alten Freundin fort.[447]

Zwischen Ende 1928 und 1930 hatte er mindestens sieben lockere Verhältnisse zu weiblichen Heranwachsenden, deren Namen er im Tagebuch ausdrücklich nannte und

439 Ebd., 26.06.1927.
440 Vgl. ebd., 07.–08./11.08.1927.
441 Ebd., 09.08.1927.
442 Vgl. ebd., 07./13.08.1927.
443 Ebd., 12.08.1927.
444 Vgl. ebd., 07.08.1927, 14.08.1927 sowie 06.07.1930.
445 Ebd., 08.08.1927.
446 Vgl. ebd., 30.10.1927; 12.11.1927 sowie 25.12.1927.
447 Vgl. ebd., 27.11.1928; 02.04.1929; 14.06.1929; 12.07.1929 sowie 22.08.1933.

die seine Einträge in dieser Zeit dominierten.[448] Darunter war die 18-jährige Hilde, mit der er seinen ersten Geschlechtsverkehr erlebte. Doch ihr nächtliches Arrangement kam an die Öffentlichkeit, Hildes Ruf nahm beträchtlichen Schaden und sie verlor sogar ihre Anstellung. Trotzdem schob Oskar Schlindwein in seinem Tagebuch ihr die alleinige Schuld zu.[449] „Die Idee einer auswärtigen Übernachtung in Heidelberg kam von Hilde [...]. Warum musste ich mich verführen lassen? Auch mich zog es mit aller Faser zu Hilde unwiderstehlich. Ich fürchte ein anderer könnte mir vielleicht zuvorkommen. Hilde wäre mir bedenkenlos gefolgt, hätte ich vorgeschlagen, eine Nacht in meinem Zimmer zu verbringen."[450] Des Weiteren schrieb er: „Ich tröste mich, dass ich sie nicht zu verführen gesucht habe. Ist es Schuld, dass ich ihren sinnlichen Gelüsten, ihrer für mich entflammten Glut und ihrer offenen Zuneigung nachgab, mich übermächtig darin verstrickte, Liebe gegen Liebe tauschte? Nun ist die große Neugierde gestillt, die notwendige Erfahrung gemacht. Aber ich werde künftig nicht mehr mit ihr abenteuern und will sie seltener und immer seltener sehen."[451]

Im Grunde war sein Verhältnis zu Frauen stets geprägt durch unterschiedliche Frauenbilder, die er sich im Laufe des Erwachsenwerdens aneignete und die bestimmten Kategorien zugeordnet werden können. Unnahbar schöne Mädchen wie Nora wurden zu „engelhaften Heiligen" stilisiert, daneben gab es das erotisch reizvolle Mädchen wie Hilde oder das offenherzig lebensfrohe Mädchen wie Helene. Diese drei Frauentypen besaßen etwas Geheimnisvolles. War dieses Geheimnis gelüftet, war ihr Reiz verflogen und die ursprünglich den Angebeteten zugewiesenen Attribute verkehrten sich in ihr Gegenteil. Die „heilige" Nora empfand er als „verdörflicht",[452] die erotisch reizvolle Hilde betrachtete er als lasterhaft[453] und die lebensfrohe Helene verlor durch eine Erkrankung jegliche Faszination.[454] Trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Anziehungskraft wirkten die jungen Frauen austauschbar, wie „alte Ware" wurden sie nach ihrer Entzauberung und der einsetzenden Ernüchterung durch „neue aufregendere Modelle" ersetzt. 1934 allerdings realisierte er resigniert, dass er selbst, der mitunter als „Perle der Männer"[455] tituliert wurde und als begehrter Junggeselle galt, kaum noch Reiz auf junge Frauen ausübte. Dies galt zumindest für Mädchen, die sich in seiner bevorzugten Altersspanne zwischen 17 und 22 Jahren befanden.[456]

1933 starb seine Mutter mit 80 Jahren an einer Bronchitis. Dieser Verlust wühlte ihn ähnlich emotional auf wie das Ableben seines Vaters knapp fünf Jahre zuvor. Das Er-

448 Vgl. ebd., 22.11.–06.12.1928; 10.02.–22.05.1929; 23.06.1929; 09.–11.09.1929; 16.10.1929 sowie 17.11.1929.
449 Vgl. ebd., 14.–31.10.1930 sowie 02.–16.11.1930.
450 Ebd., 30.10.1930.
451 Ebd., 03.12.1930.
452 Ebd., 11.02.1918.
453 Vgl. ebd., 30.10.1930 sowie 03.12.1930.
454 Vgl. ebd., 01./09./18.09.1930.
455 Ebd., 15.09.1930.
456 Vgl. ebd., 10.08.1932 sowie 02./07.09.1934.

die 18-jährige Hilde, mit
ichtliches Arrangement
Schaden und sie verlor
einem Tagebuch ihr die
ung in Heidelberg kam
ch mich zog es mit aller
te mir vielleicht zuvor-
schlagen, eine Nacht in
:h tröste mich, dass ich
n sinnlichen Gelüsten,
g nachgab, mich über-
t die große Neugierde
ıftig nicht mehr mit ihr

unterschiedliche Frau-
e und die bestimmten
:hen wie Nora wurden
eizvolle Mädchen wie
iese drei Frauentypen
t, war ihr Reiz verflo-
ute verkehrten sich in
die erotisch reizvolle
verlor durch eine Er-
hrer Anziehungskraft
n sie nach ihrer Ent-
fregendere Modelle"
r mitunter als „Perle
kaum noch Reiz auf
n seiner bevorzugten

er Verlust wühlte ihn
Jahre zuvor. Das Er-

1929 sowie 17.11.1929.

eignis unterbrach abrupt die raumgreifende Thematisierung seiner Beziehungen zu Mädchen in seinen Tagebüchern seit Mitte der 1920er-Jahre.[457] Berufliche Veränderungen wurden dagegen kaum erwähnt. Seine Diätar-Stelle ging in die verbeamtete Position eines Obersekretärs über. Zweimal für jeweils mehrere Monate tat er im Zuge von Bauarbeiten Zugmeldedienst an einer provisorischen Blockstelle; es folgten mehrere Vorträge vor Verantwortlichen der Reichsbahn sowie eine fast zweijährige Versetzung nach Wachenheim, wo er den Betriebs- und Verkehrsdienst eigenständig führte.[458] Ein weiteres Mal konnte er zudem ein Zugunglück verhindern. Da seine Gesundheit unter dem Schichtdienst litt, war er froh darüber, zwischen 1931 und 1932 in der Funktion des Vernehmungsbeamten verträglicheren Arbeitszeiten nachzugehen.[459]

Oskar Schlindwein ließ ab Anfang der Dreißigerjahre vermehrt politische Themen in seine Einträge mit einfließen. Dies begann verhalten mit der Mitteilung über den Abzug der Franzosen aus Neustadt und der wenig später stattfindenden Feier, anlässlich des Endes der französischen Besatzung.[460] „Der Rhein ist nach 12 Jahren Gewaltherrschaft und nationaler Demütigung wieder frei."[461] Im nächsten Jahr begann er die Neue Zürcher Zeitung zu abonnieren. Auf einer Berlin-Reise 1931 hörte er zudem eine Rede Joseph Goebbels im Sportpalast, die ihn aber nicht begeisterte. In Goebbels meinte er vor allem einen Mann zu erkennen, der durchdrungen von Entschlusskraft und Demagogie sei.[462] Auch Oskars enge Freunde waren politisch interessiert. Während Adam sich parteipolitisch fürs Zentrum engagierte, schickte sein Freund Herbert ihm kommunistische Zeitungen zu.[463] Die dortigen Artikel konnten Oskar Schlindwein jedoch nicht überzeugen: „Nur ist mir aber der Kommunismus eine Teufelsblendung, ein Negativ – Sein Ursprung und seine stärksten Regungen sind Hass und Gewalt. Er will Sammelbecken für alle Unzufriedenen [...] und ‚Werktätigen' der untersten Stufen der ganzen Welt sein. Seine Anhänger sollen ihm aber nur dazu dienen, eine Macht aufzubauen, die Welt nach den Vorstellungen weniger intellektueller Systematiker, die selbst keine Proletarier sind, zu verändern. Der Kommunismus ist auf dem Mist des Kapitalismus gewachsen, ist dessen Kehrseite. Hätte er Erfolg, so würde ein übles Regime nur ein anderes übles Regime ablösen, eine Knechtung eine andere abtauschen."[464]

Oskar Schlindwein wählte traditionell das Zentrum. Sogar noch bei der Reichstagswahl im März 1933.[465] Die neuen machtpolitischen Verhältnisse stießen aber we-

457 Vgl. ebd., 01.–13.01.1933.
458 Vgl. ebd., 29.06.–07.10.1926; 14.02.1927; 06.07.–01.11.1927; 23.12.1927–30.09.1929.
459 Vgl. ebd., 17.09.1931; 30.10.1931; 02.03.1932; 07.08.1932; 01.11.1932 sowie 26.12.1932.
460 Vgl. ebd., 25.05.1930 sowie 30.06.1930.
461 Ebd., 30.06.1930.
462 Vgl. ebd. 12.10.1931.
463 Vgl. ebd., 04.03.1929; 15.12.1929; 03.02.1931; 07.03.1931; 28.05.1931 sowie 18.10.1931.
464 Ebd., 07.03.1931.
465 Vgl. ebd., 05.03.1933.

der bei ihm noch bei seinem sozialen Umfeld auf Widerstand. Im Juli, kurz bevor der Hitlergruß verpflichtend für die Beamten eingeführt wurde, schrieb er:[466] „Alle meine Kollegen wollen der SA beitreten. Sie argumentieren, je mehr es sind, desto weniger brauche man das Parteibekenntnis ernst zu nehmen."[467] Ob er selbst der SA beigetreten war, darüber schweigen sich die Tagebücher aus. Der NSDAP trat er zu diesem Zeitpunkt noch nicht bei.

Wie 1923 nahmen 1934 die politischen Machtkonstellationen wieder entscheidenden Einfluss auf sein Leben. „Vor elf Jahren verjagten mich die Franzosen an einem Märztag aus der Heimat. Und wieder ist es ein Märztag, an dem mir der Bescheid wird, von der Heimat Abschied zu nehmen."[468] Anton Keldenich und Oskar Schlindwein, beide linksrheinisch beheimatet, stellten in ihren Einträgen interessanterweise einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen ihren persönlichen Erfahrungen während der französischen Besetzung und der nationalsozialistischen Machtübernahme her.[469] Was passierte 1934 im Leben Oskar Schlindweins? Er traf sich mehrmals mit seinem Freund Adam, der mittlerweile vom NS-Staat überwacht wurde. Da Schlindwein die Patenschaft für Adams Sohn übernommen hatte, wurde seine Linientreue in Zweifel gezogen. Sodann wurde er von einem Tag auf den nächsten in das von Neustadt zwei Zugstunden entfernte Dorf Marnheim versetzt, mit einem auf einem Berg gelegenen Bahnhof, fünfzehn Gehminuten vom Dorf entfernt.[470] „Ich bin in die Einöde verbannt, einem abgelegenen Pfalzwinkel. Doch wenn es mein Schicksal so will – es sei."[471]

In dem kleinen Bahnhof wurde Oskar Schlindwein, der mittlerweile Inspektor war, Bahnhofsvorstand. Damit war er auch zuständig für die Finanz- und Personalangelegenheiten der Nachbarbahnhöfe. In seiner neuen Position wurde ihm besonderer Respekt entgegengebracht. Er musste allerdings aufpassen, dass ihm nicht fehlende Gesinnungstreue zum Nationalsozialismus unterstellt wurde, da er weiterhin die Neue Zürcher Zeitung abonniert hatte. Darauf geben seine Tagebücher aber keinen Hinweis. Seine Einträge lassen vielmehr darauf schließen – auch durch die vermehrte Verwendung nationalsozialistischer Begriffe – dass er sich mit dem herrschenden Regime arrangiert hatte.[472]

1938 trat Oskar Schlindwein in die NSDAP ein, wodurch ihm die Möglichkeit eröffnet wurde, eine Versetzung nach Mainz als Haftpflicht-Sachbearbeiter zu erwirken. Ein Parteiamt nahm er laut eigenen Angaben aber nicht an. 1940 heiratete er schließlich. In den Flitterwochen bekam er den Befehl, nach Lille zu reisen, um dort den Posten als Erster Bürobeamter im Überwachungsbetriebsamt zu übernehmen. Seine

---

466 Vgl. ebd., 15.07.1933 sowie 15.10.1933.
467 Ebd., 08.07.1933.
468 Ebd., 13.03.1934.
469 Vgl. ebd., sowie Keldenich: Tagebuch 6, 19.07.1933.
470 Vgl. Schlindwein: Tagebuch, 19.02.1934; 13.–17.03.1934 sowie 02.06.1934.
471 Ebd., 13.03.1934.
472 Vgl. ebd., 17.–31.03.1934; 21.04.1934; 13.05.1934; 30.06.1934; 30.08.1934 sowie 08.12.1934.

n Juli, kurz bevor der
ieb er:[466] „Alle meine
s sind, desto weniger
lbst der SA beigetre-
AP trat er zu diesem

wieder entscheiden-
Franzosen an einem
ir der Bescheid wird,
Oskar Schlindwein,
ressanterweise einen
fahrungen während
htübernahme her.[469]
ehrmals mit seinem
Da Schlindwein die
nientreue in Zweifel
s von Neustadt zwei
nem Berg gelegenen
lie Einöde verbannt,
will – es sei."[471]
weile Inspektor war,
- und Personalange-
rde ihm besonderer
ihm nicht fehlende
r weiterhin die Neue
er aber keinen Hin-
n die vermehrte Ver-
rrschenden Regime

die Möglichkeit er-
rbeiter zu erwirken.
heiratete er schließ-
eisen, um dort den
übernehmen. Seine

.12.1934.

Aufgabe bestand u. a. darin, für ein reibungsloses Zusammenwirken zwischen dem deutschen Amtsvorstand und dem früheren französischen Amtsvorstand zu sorgen. Im Oktober 1941 wurde er wieder nach Mainz zurückbeordert. Im gleichen Jahr erlitt seine Frau eine Totgeburt. Noch vor Kriegsende gebar sie einen Sohn und eine Tochter. Ihr Eigentum verloren die Schlindweins bei einem alliierten Luftangriff im Februar 1945. Es dauerte laut Oskar Schlindweins Schriften bis 1954, ehe sie wieder eine reguläre Wohnung in Mainz beziehen konnten. Nach dem Krieg wurde er nach eigenen Angaben denunziert; er blieb aber aufgrund der Unterstützung seines Vorgesetzten vor einer Entlassung bewahrt. Worum es bei der Denunziation ging, wurde nicht erwähnt. Später wurde er zur Haftpflichtabteilung versetzt und blieb bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1965 Leiter der Haftpflichtabteilung der Deutschen Bundesbahn in Mainz. Oskar Schlindwein starb am 4. Oktober 1994.[473]

Die Einträge in seinen Tagebüchern – zumindest seit Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur – müssen mit kritischer Skepsis betrachtet werden, denn Oskar Schlindwein hat im hohen Alter die Tagebücher abgeschrieben,[474] möglicherweise um die Inhalte vor dem Zerfall der Tagebücher zu bewahren oder aber, um Einträge zu zensieren, die ihn hätten kompromittieren können. Die Originalquellen sind jedenfalls nicht mehr erhalten. Aus diesem Grund werden seine Tagebücher für das Kapitel „Politische Einstellungen und Entwicklungen" nur mit äußerstem Bedacht herangezogen. Da er aber in seinen Einträgen mit sich selbst hart ins Gericht ging und dem Leser das Selbstbild eines oft unsympathischen und amoralisch handelnden Menschen nicht ersparte, scheint die Annahme einer nachträglichen Zensur weniger wahrscheinlich. Drei Argumente stützen diese Einschätzung: 1. Das Vokabular seiner Einträge deckt sich mit dem verwendeten Vokabular der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 2. Überprüfbare (politische) Ereignisse wurden im Tagebuch korrekt datiert und nach dem damaligen Wissensstand beschrieben. 3. Über das in Tagebüchern übliche Maß an Inkonsistenz hinaus lassen sich inhaltliche oder stilistische Brüche nicht feststellen, die darauf hindeuten könnten, dass Tagebucheinträge umgeschrieben wurden.

Insgesamt beschrieb Oskar Schlindwein zwischen 1912 und 1941 fünf Tagebuchbände. Er nutzte sein Tagebuch für regelmäßige – meist tägliche bis wöchentliche – Einträge. Während er in einer Beziehung zu einem Mädchen stand, verfasste er deutlich umfangreichere Einträge in kurzem zeitlichen Abstand. Erwähnenswert ist zudem, dass er nachträglich einen als „Vorgeschichte" titulierten biografischen Abriss verfasste, in dem er sein familiäres Umfeld und seine Jugendzeit bis ins Alter der Pensionierung kurz rekapitulierte. Daneben schrieb er den Text „Mein Weg im politischen Geschehen", in dem er sich zu seinen politischen Ansichten äußerte und sein Handeln vorwiegend zur Zeit des Nationalsozialismus rechtfertigte. Seiner Auffassung nach

473 Vgl. ders.: Vorgeschichte, S. 28–31; ders.: Mein Weg, S. 236–240, 250 sowie der tabellarische Lebenslauf Oskar Schlindweins als Anhang zu seinen Tagebüchern.
474 Vgl. u. a. ders.: Tagebuch, 17.03.1920 sowie 10.11.1930.

war er ein Leben lang „ein Mensch der Mitte“[475] – „ein national und sozial empfindender Deutscher, kein nationalistisch oder sozialistisch denkender Mensch.“[476] Er habe „die drei Wechsel des deutschen Staatssystems von 1918, 1933 und 1945 ohne inneren Gesinnungsbruch und ohne Selbstentwürdigung“[477] erlebt.

Dieses Statement verwundert, da in den Tagebüchern maßgeblich thematisiert wurde, wie wenig er mit sich im Reinen war. „Unzufrieden mit mir selbst. Weil ich stets so lebe, wie ich nicht leben will, bin verzweifelt und gewinne keine Selbstachtung.“[478] Vielmehr schien ihm im Sinne der hippokratischen Diätetik[479] das rechte Maß für ein ausgeglichenes und glückliches Leben zu fehlen. Zwischen Euphorie und Niedergeschlagenheit, zwischen Introvertiertheit und cholerischen Ausbrüchen pendelte er unaufhaltsam hin und her. Sein Verhältnis zu Freunden, Freundinnen und Familie war von einem unsteten Wechselspiel zwischen emotionaler Nähe und kühler Distanziertheit geprägt[480] und seine Einstellung zu seinem Beruf war ebenso widersprüchlich: Wie beschrieben verachtete er einerseits seine Arbeit als „geistesstumpfe[s] Bürodasein“[481], andererseits vollzog er seinen Dienst generell gewissenhaft und akkurat. Des Weiteren sprach ihn der christliche Glaube immer wieder emotional und intellektuell an; aber bald darauf distanzierte er sich wieder davon. In einigen Einträgen kritisierte er sich, dass er zu viel denke, in anderen wiederum beanstandete er, wie wenig er zum Denken in der Lage sei und dass er permanent Gelerntes vergesse.[482] Diese Aufzählung ließe sich weiter fortführen.

Selbstverständlich entsprachen diese Eigenbeschreibungen weder in ihrer Gänze noch in ihrer Intensität dem authentischen Charakter Oskar Schlindweins. Er überzeichnete seine Defizite, weil sein Tagebuchschreiben als Technik der Selbststärkung[483] dazu dienen sollte, seine Charakterentwicklung voranzutreiben.[484] Auch seine anderen asketischen Übungen wie das Schwimmen, Tanzen, Musizieren oder der bewusste Verzicht auf Fleisch, Alkohol und Tabak sollten ihn bei dieser Aufgabe unterstützen. Aber im Unterschied zum Tagebuchschreiben gab er diese Übungen alle irgendwann

---

475 Ders.: Mein Weg, S. 245.
476 Ebd.
477 Ebd., S. 228.
478 Vgl. ders.: Tagebuch, 20.11.1921.
479 Vgl. ebd., 25.10.1927 sowie Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2, Frankfurt am Main 1989, S. 112 sowie 131.
480 Vgl. u. a. Schlindwein: Tagebuch, 27.08.1919; 25.06.1926; 09.06.1929; 29.07.1929; 04./14.10.1929; 10.05.1930; 28.06.1930; 19.08.1930; 28.08.1931 sowie 27.01.1932.
481 Ebd., 02.01.1921.
482 Vgl. u. a. ebd., 24.02.1920; 28.02.1923; 25.05.1923; 13.01.1924; 31.12.1924; 24.08.1925; 31.07.1927; 20.02.1928; 26.10.1928; 01.01.1929; 19.03.1929; 09.06.1929; 14.05.1930; 27.12.1931 sowie 01.02.1934.
483 Vgl. Foucault: Die Sorge S. 71, 305.
484 Dementsprechend inkonsistent erscheint auch sein Wunsch, seinen permanenten Träumereien zu entsagen und endlich das wirkliche Leben zu leben. Im Tagebuch – das prädestinierte Medium, um den eigenen Träumen nachzuhängen – wurden keinerlei Träumereien artikuliert. Damit liegt der Schluss nahe, dass seine Tagträumerei weniger exzessiv war, als er in seinen Einträgen beklagte.

auf.[485] Auch wenn die Charakterentwicklung nicht in dem von ihm angestrebten Ausmaß eintrat, so ist eine charakterliche Reifung über die Jahre auch infolge des Erwachsenwerdens selbstverständlich deutlich herauszulesen.

Neben der charakterlichen Entwicklung verfolgte Oskar Schlindwein mit dem Tagebuchschreiben aller Wahrscheinlichkeit nach das Ziel, sich einen bürgerlichen Habitus anzueignen. Sein Streben nach Wissenserweiterung, sein Fleiß oder seine Naturbeschreibungen, die derjenigen der Romantik nachempfunden sind,[486] sind Anzeichen, dass gymnasiale Bildung und Erziehung in ihm den Wunsch geweckt hatten, dem kleinbürgerlichen Elternhaus durch eine habituelle Veränderung seines eigenen Selbst zu entwachsen. Die Weigerung seiner Eltern, ihm die Abiturprüfungen zu ermöglichen, war daher umso bitterer, da die „gewöhnlichen Leute"[487] ihn davon abhalten konnten, seinen angeborenen sozialen Status zu verlassen, um Bedeutenderes zu leisten. Das Tagebuchschreiben musste als Ersatz für die ihm verwehrte Existenz herhalten. Denn zumindest konnte er hier durch die Thematisierung seiner Gefühle, Beziehungen oder philosophischen Ansichten das bürgerliche Tagebuchschreiben adaptieren. Gleichzeitig konnte er sich im Tagebuch durch die Wiedergabe seiner persönlichen Erlebnisse wie auch durch die Auseinandersetzung mit all seinen persönlichen Defiziten, als einzigartiges Individuum konstituieren. Erst Anfang der 1930er-Jahre, als er dem Lebensstil eines Bohemiens nacheiferte und sich in seiner Freizeit mit verschiedenen Mädchen in Cafés oder bei (Kirmes-)Festen amüsierte, entfernte er sich von den bürgerlichen Lebenskonzepten und verspottete sie als „altbürgerlich"[488]. Das Tagebuch avancierte in dieser Phase zur Dokumentationsplattform seiner zahlreichen Eroberungen und half ihm argumentativ, sein amoralisches Verhalten gegenüber seinen Geliebten zu rechtfertigen.

1.5 Gefangen zwischen romantischer Liebe und Resignation – die Tagebücher Maria Hertwigs, geb. Reps

Am 26. März 1898 wurde Maria Reps in Bremen als Kind von Marie und Franz-Joseph Reps geboren.[489] Sie hatte eine Schwester sowie zwei Brüder.[490] Zu ihrer Schwester pflegte Maria eine innige Beziehung, die jedoch nicht frei von Missgunst war.[491] Maria Reps wuchs in einem wohlhabenden bürgerlichen Elternhaus mit Dienstpersonal[492]

485 Vgl. Schlindwein: Tagebuch, 26.02.1927; 17.07.1930; 14.08.1930 sowie 05.12.1932.
486 Vgl. ebd., 29.10.1920.
487 Ebd., 15.09.1919.
488 Ebd., 22.09.1930. Vgl. auch ebd., 29.07.1927; 14.08.1927; 19.11.1927 sowie 23.04.1930.
489 Vgl. Hertwig, Maria: Lebenslauf in Kurzfassung. Tagebuch, S. 1, in: DTA-776.
490 Vgl. dies.: Marias Jugend. Tagebuch, S. 11; dies.: Tagebuch, 01.04.1918 sowie 18.07.1918.
491 Vgl. dies.: Tagebuch, 28.05.1918 sowie 28.07.1933.
492 Vgl. ebd., Ende Mai 1925.